

Geleitwort

„Fatigue bei Krebserkrankungen“ – dieses Buch zeigt eindrücklich, wie vielschichtig, komplex und herausfordernd das Phänomen Fatigue bei Menschen mit einer Tumorerkrankung ist und bleibt. Der Begriff „Fatigue“ hat inzwischen auch im deutschsprachigen Raum Eingang in die Fachterminologie gefunden. Betroffene, deutschsprachige Laien kennen hingegen nach wie vor kein spezielles Wort, um diese unübliche, mit Krebs assoziierte Müdigkeit zu beschreiben. Während die gesunde Müdigkeit viel mit Rhythmus und Chronobiologie zu tun hat, zeichnet sich Fatigue vor allem durch Störungen in diesen Bereichen aus.

Den Herausgebern und Autoren ist es mit diesem Werk gelungen, ein „altes“, jedoch sehr aktuelles Thema mit größter Sorgfalt und Akribie in wissenschaftlicher Weise neu aufzubereiten. Sie setzen damit zu Beginn dieses Jahrtausends neue Akzente im Umgang mit Fatigue im deutschsprachigen Raum.

Fatigue war jedoch bereits im neunzehnten und zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts ein Forschungsthema. So war zum Beispiel von der Ermüdbarkeit der Muskeln, aber auch von mentaler Müdigkeit und von Überforderung die Rede (in Glaus 1999). Muscio (1921) kämpfte mit der Komplexität dieser Symptomvielfalt und schrieb damals verzweifelt, dass der Begriff Fatigue aus wissenschaftlichen Diskussionen verbannt und die Idee eines Messinstrumentes verlassen werden sollte.

Noch vor Abschluss des vergangenen Jahrtausends löste dann eine neue Welle innovativer Forschungsarbeiten zu Fatigue bei krebserkrankten Menschen Aufsehen im Bereich der

Pflege, der Medizin und der Psychologie aus. Was damals bei vorherrschendem Nihilismus gegenüber Fatigue als „neuer Wein in alten Schläuchen“ angesehen wurde, erwies sich jedoch als Wissensentwicklung über ein zunehmendes Phänomen der Moderne, speziell auch auf medizinischem und onkologischem Gebiet. Neue, intensive Krebstherapien ermöglichten die Hoffnung auf Heilung, gingen aber zugleich mit einem hohen Preis an (potenziellen) Nebenwirkungen einher. Der ungewöhnlichen, belastenden, mit der Krebserkrankung und den begleitenden Therapien assoziierten Müdigkeit wurde auch im Hinblick auf andere körperliche, psychische und emotionale Beeinträchtigungen erstmals in hohem Maß Bedeutung zugemessen. Theorien, Prävalenz, Fatiguekriterien, Messmethoden und das Erleben des Phänomens Fatigue standen in den Neunzigerjahren im Fokus der Wissenschaft.

Wissenschaftliche Meriten für die Erforschung dieses insgesamt eher „stillen Symptoms“ konnten jedoch kaum erwartet werden. Interessanterweise widmeten sich vorwiegend Frauen, viele aus der Pflege, dem Phänomen. Die Entwicklung neuer, theoretischer Modelle diente als Grundlage vieler Forschungsfragen (alle in Glaus 1998). Während Piper et al. (1987) in einem integrierten Fatiguemodell unzählige physische, körperliche und soziale Einflussgrößen darlegte, betonten Irvine und Vincent (1994) das Konzept Energie und diskutierten die körperliche und psychische Energiedysbalance. Winningham und Nail (1994) wiederum setzten die primäre und sekundäre Fatigue ganz in Zusammenhang mit anderen, wechselseitig wirksamen Sympto-

men von Krebs und deren Behandlung. Eine reduzierte Aktivität wurde bereits damals als Auslöser der sekundären Fatigue bezeichnet.

All diesen Modellen lag die Idee zugrunde, dass Müdigkeit in ihrer Art und Intensität als Reaktion auf eine maximale Belastung sowohl Ausdruck einer individuellen Gesundheitsregulierung als auch Folge von Krankheit und Toxizität einer Therapie sein kann. Auch die unklare Abgrenzung zwischen körperlichen und seelischen Manifestationen war allen Modellen gemeinsam und nicht zuletzt auch die Ungewissheit, ob die Depression der Müdigkeit entspringt oder ob die Müdigkeit letztlich nicht Anteil der Depression ist. In einer eigenen Konzeptanalyse zur Fatigue bei Krebskranken, im Vergleich zur Müdigkeit bei gesunden Personen, konnte ich zeigen, dass Menschen Fatigue auf ganz unterschiedlichen Ebenen mit emotionalen, physischen wie auch mentalen Manifestationen erleben (Glaus 1999). Die Bilder der Menschen, denen ich bei diesen Forschungsarbeiten begegnen durfte, bleiben für mich eindrücklich und unvergesslich. Die Betroffenen, die unter Fatigue leiden, signalisierten Trauer über ihr Nicht-mehr-Können, ihr Loslassen, über Langsamkeit, Schwäche und Motivationsverlust. Hierbei wird deutlich, wie verletzt und wie verletzlich Menschen mit krebserkrankter Fatigue sein können. Forschende müssen sich bewusst sein, dass Fatigue den Erkrankten kostbare Energie abzieht und Trauer auslöst – Wissenschaftler und speziell Therapeuten müssen daher besonders feinfühlig und behutsam sein, wenn sie sich unter Fatigue leidenden Patienten zuwenden.

Es ist eindrücklich festzustellen, dass die Autoren dieses Buchs aktuell aus einem bedeutsamen Wissenszuwachs bei ihrer Darstellung einzelner Aspekte der Fatigue schöpfen

können. Leserinnen und Leser finden neue Forschungsergebnisse zur Prävalenz von Fatigue bei verschiedenen Krebserkrankungen und Therapieformen. Auch neue Theorien zur Molekulargenetik und zu inflammatorischen Zytokinen sowie zu Einflüssen der Toxizität von Krebsmedikamenten auf die Entstehung von Fatigue kommen hinzu. Erläutert werden mögliche Dysfunktionen als Folge der Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenachse, auch mit den resultierenden Störungen der zirkadianen Rhythmik. Ein umfangreicher Teil ist dem Zusammenhang zwischen Fatigue und Depression gewidmet. Ein Kapitel beschäftigt sich mit aktuellen Messmethoden der Fatigue und weiteren Diagnostikinstrumenten. Die therapeutischen Aspekte werden in einem großen Abschnitt beleuchtet, der medizinisches und pflegerisches Management, Rehabilitation, Bewegungstherapie und psychosoziale Betreuungsmethoden umfasst. Herausgeber und Autoren stellen das „Phänomen Fatigue“ so in allen Facetten und immer unter einem ganzheitlichen Betrachtungs- und Bewertungsblickwinkel dar – so dass sich hierdurch gewissermaßen eine in sich stimmige Collage aus verschiedenen Fragmenten ergibt.

Für dieses Buch wurde viel Energie investiert. Es erlaubt einen neuen, frischen Blick auf das Konzept Fatigue. Es ist mir daher eine Freude, es allen Leserinnen und Lesern sehr zu empfehlen. Ich hoffe und wünsche zugleich, dass das Thema Fatigue durch dieses Buch erneut viel Aufwind erhalten und das Werk hierfür zahlreiche Anstöße geben wird.

St. Gallen,
im Juli 2014

Dr. Agnes Glaus (PhD)
Tumor- und Brustzentrum
ZeTuP, St. Gallen

Literatur

- Glaus A. Fatigue in patients with cancer. Analysis and Assessment. Recent Res Cancer (Serienband), No 145. Heidelberg: Springer Verlag 1998.
- Glaus A. Müdigkeit/Fatigue bei Krebskranken und bei Gesunden. Eine qualitative Analyse. *Pflege* 1999; Teil 1: 1/99; 12, 11–9; Teil 2: 2/99; 12, 75–81.
- Irvine D, Vincent L. The prevalence and correlates of fatigue in patients receiving treatment with chemotherapy and radiotherapy: a comparison with the fatigue experienced by healthy individuals. *Cancer Nurs* 1994; 17 (5): 367–78.
- Muscio B. Is a fatigue test possible? *Br J Psych* 1921; 12: 31–46.
- Piper B et al. Fatigue mechanisms in cancer patients: developing nursing theory. *Oncol Nurs Forum* 1987; 14 (6): 17–23.
- Winningham N, Nail L. Fatigue and the cancer experience: the state of the knowledge. *Oncol Nurs Forum* 1994; 21 (1): 23–6.